

1. Sonntag n. Trinitatis - 06.06.2010 – 1. Johannes 4,16b-21

Furchtlos lieben

Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. 17 Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, 18 sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.

Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt.

Liebe – das ist etwas, das Menschen bewegt und in Bewegung setzt. Liebe ist Kraftquelle, Ankerpunkt vieler Gedanken, auch Quelle von Schmerz. Tausendfach besungen – zuletzt auch in dem Gewinnersong „Satellite“ beim Grand Prix, einem europäischen Gesangswettbewerb, bei dem Deutschland neulich nach langer Zeit wieder einmal gewann. In dem Lied dreht sich eine Frau um ihren Geliebten wie ein Satellit um die Erde. All ihr Tun dreht sich sprichwörtlich um ihn. Man wird allerdings durch die Gestik, Mimik und den irgendwie spöttisch-ironisch wirkenden Tonfall in der Stimme der deutschen Interpretin Lena den Verdacht nicht los, dass es eine von den eher krisenhaften Geschichten rund um die Liebe ist, eine, wo der Planet nicht sonderlich an seinem Satteliten interessiert ist. Es riecht nach unglücklicher Beziehung. Man ahnt, dass der Satellit seine Umlaufbahn bald frustriert ändern wird.

Man könnte sagen, unser heutiger Predigttext spricht auch von solch einer Planeten-Satelliten Liebesgeschichte. Auch hier geht es um die Qualität der Beziehung. Allerdings singt hier der Planet. Dieser Planet, Gott, gibt dem Satelliten Mensch wertvolle Hinweise, wie er auf der Umlaufbahn bleiben kann. Die kreisförmige Umlaufbahn eines Satelliten ergibt sich ja aus der Anziehungskraft der Planetenmasse. Der Satellit Mensch gerät in das Kraftfeld der Liebe Gottes - denn da ist massig Liebe vorhanden - und dreht sich, wenn alles gut geht, fortan um ihn. Gott ist die Liebe, sagt Johannes. Und es ist von letzter Wichtigkeit für den Menschen, dass er in diesem Kraftfeld bleibt, dass er in Gott bleibt, weil er die Quelle aller Liebe ist, ein „Backofen voller Liebe“, sagt Luther, dessen Strahlkraft uns erwärmt.

Gott ist die Liebe, betont Johannes. Das ist ein Satz, den man nicht ungestraft umkehren kann, ohne seine Bedeutung gewaltig zu verzerren. Gott ist die Liebe - das heißt: Gott ist der Maßstab, an dem sich alles zu messen hat, was beansprucht „Liebe“ sein zu wollen. Dreht man das um, behauptet man also, die Liebe sei Gott, so hat man es plötzlich allenthalben mit Phänomenen zu tun, die von sich behaupten göttlicher Natur zu sein, und seien sie auch noch so bizarre hormonelle Entgleisungen oder entwicklungspsychologische Fehlentwicklungen, die nur irgendein kranker Geist in seiner Wirrnis als Liebe betitelt. Nein, umgekehrt wird ein Schuh draus! Johannes macht der christlichen Gemeinde deutlich, dass man Maßstab und Gemessenes nicht vertauschen darf. Sonst gibt es Verwirrung. Illustrationen dazu finden sich reichlich in den Texten der musikalischen Popkultur oder der neueren Literatur. Um ganz sicher zu gehen, gibt Johannes auch gleich eine nähere Definition dessen ab, was Liebe ist. Er schreibt (1. Joh 4,10): *Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.* Liebe ist das, was an jener düsteren Hinrichtungsstätte von Golgatha seinen Anfang genommen hat. Eigentlich nicht der Ort für schwülstige Liebesschwüre, wie man sie medial gewohnt ist. Aber

so ist Gottes Liebe auch nicht. Dafür aber zupackend, das anpackend, was Not tut, dem Menschen in seinem Innersten ungeschminkt zugewandt, hingebungsvoll, verschwenderisch alles gebend, nicht nur das berühmte letzte Hemd. Nein, das wäre zu läppisch. Gottes Liebe macht selbst vor dem eigenen Sohn nicht halt, wenn es nötig ist. Und es war offensichtlich nötig.

So ist des Menschen Weise zu lieben von Natur aus nicht. Er ist wahrlich kein geborener Kooperationspartner der Liebe Gottes. „Gott sei dank“ (und das ist wörtlich zu verstehen) hat Gott uns zuerst geliebt. Zuerst geliebt, als wir noch Feinde Gottes waren, als wir unter „Recht und Gerechtigkeit“ nur den Tod Gottes verstanden und Jesus kreuzigten - Ja manchmal ist es am einfachsten, man schlägt die Wahrheit tot. Dann kehrt Ruhe ein. Wir nennen das „Frieden“... Da solidarisiert man sich auch schon mal mit dem Mörder Barrabas. Ein interessantes Psychogramm über uns. Er steht uns doch im Grunde näher als der Gottessohn.

In der Stunde seines Todes macht der Mensch dann noch Geschäfte. Man würfelt aus, wer das Gewand des Gekreuzigten bekommt. Hier wird der Wert des Menschen offenbar, wie *wir* ihn sehen. Du bist, was du hast. Und hast'e nichts, so bist'e nichts. Es ist doch erstaunlich. In der dunklen Nacht des Menschen, wo die Moral und die Menschenrechte sich eine Auszeit nehmen - die Wirtschaft ist hellwach.

Und Gott ist hellwach. Ein Glück! Er liebt. Er liebt, wo wir noch nicht einmal einen Blick für ihn übrig haben und menschliche Selbstliebe als Hass gegen Gott entlarvt wird. Entlarvt wird hier, dass etwas ganz Grundlegendes mit dem Menschen nicht stimmt. Das muss beunruhigen - wie in jener Unterhaltung eines kleinen Mädchens, das mit ihrem Vater in eine Kunstausstellung geht, und dort ein Bild mit einer Kreuzigungsszene anschaut. „Was hat der verbrochen, der dort so qualvoll am Kreuz sterben muss?“ fragt das Mädchen ihren Vater, nachdem der ihr erklärt hat, dass die Kreuzigung eine römische Form der Todesstrafe für besonders schlimme Vergehen war. „Dieser hat die Kranken gesund gemacht, den Hungrigen zu essen gegeben, die Ausgestoßenen besucht, stets die Wahrheit gesagt und die Menschen mit unermesslicher Liebe geliebt.“, antwortet der Vater. „Mmhh“, entgegnet das kleine Mädchen und schweigt.

Auf Golgatha wird vor aller Welt offenbar, dass der Mensch aus sich selbst heraus nicht zum Kooperationspartner der Liebe Gottes taugt. Mehr noch: Golgatha ist, was den menschlichen Part angeht, eine totale Bankrotterklärung. Inzwischen ist das Insolvenzverfahren auch durch. Beim Schuldner Mensch ist nichts mehr zu finden. Und nun kommen wir an den entscheidenden Punkt. Wie gehen wir mit unserer Armut um? Bleiben wir in unserer Armut, oder noch schlimmer, versuchen wir diese zu verleugnen, indem wir die äußerlichen Zeichen dieser Armut zu kaschieren suchen - beispielsweise durch einen moralischen Anstrich oder eine neue aufpolierte Religiosität oder auch das Schild an unserer Herzensstür mit der Aufschrift: „Wir brauchen nichts.“ Oder ist uns die Liebe Gottes das schützende Kleid, das wir uns geschenkt sein lassen und deshalb wie ein Kind in die Arme seines Vaters springen, ohne vorher groß über die eigene Armut bzw. Schwäche nachzudenken, weil wir gewiss sind. Meine Unzulänglichkeit spielt bei diesem Sprung überhaupt keine Rolle. Es ist die Stärke des Vaters, die diesen Sprung erfolgreich enden lässt.

Die Tatsache, dass Kinder so etwas tun, ist ja nicht eine Sache eigener langwieriger Überlegung über sich selbst, sondern die Selbstvergessenheit der vertrauensvollen Liebe, in der keine Furcht ist. Diese Liebe hat nur Augen für den Vater, findet Geborgenheit in seiner Stärke. Furcht wäre hier ein Indiz dafür, dass etwas in der Beziehung zwischen Vater und Kind nicht stimmt. Das Urvertrauen wäre gestört, wo ein Kind nicht ganz selbstverständlich diesen Sprung tun würde.

Und so dient die Frage des Johannes an uns als so eine Art Nagelprobe: Ist deine Liebe zu Gott ohne Furcht? Gibt es da etwas, was dich davor zurückschrecken lässt dich Gott ganz anzuvertrauen? Ist da die eine Tür zu deinem Herzen, die du ihm nicht öffnen möchtest. Warum nicht? Wovor fürchtest du dich? Glaubst du vielleicht tief in deinem Herzen, dass am

Ende doch irgendwie aufgerechnet wird und du den Erwartungen nicht entsprichst, wie du vielleicht in einer wichtigen menschlichen Beziehung schmerzlich erfahren musstest? Wo du es gebraucht hättest, dich fallen lassen zu können, aber wo man dieses Vertrauen enttäuscht hat. Wo man dir gegenüber in Leistung und Gegenleistung aufgerechnet hat, wie in einer Lohnarbeiterbeziehung. Oder du hattest vielleicht Eltern, die zwar fromm von Gottes Gnade reden konnten, aber eine knallharte Gesetzlichkeit vorlebten, in der es stets hieß: „Ich gebe dir, wenn du das und das tust..., wenn du so und so bist.“ Oder bist du durch eine Beziehung verletzt, in der du plötzlich merken musstest, dass dich dein Partner nur noch wie ein Stück Fleisch taxiert hat, wo er doch vorher von bedingungsloser Liebe gesprochen hatte? Es läge so nahe, dass auch auf Gott zu übertragen und auch hier im letzten misstrauisch zu unterstellen, dass die Rechnung hinterher doch nachgereicht wird. Doch schau nach Golgatha! Die Rechnung ist längst beglichen. Gott hat längst alles bezahlt. Und das nicht etwa, weil Du damals noch „ganz in Ordnung“ warst, weil du da noch funktioniert hast, dein Christsein damals brennender und konsequenter gelebt hast, heute aber unsicher bist, ob du noch zu ihm gehören kannst. Lass dir versichern: Dass Gott dich liebt, hat mit deinem Verhalten und religiös Erreichten rein gar nichts zu tun. Gott starb für dich, als du noch sein Feind warst. Er hat dich schon geliebt, obwohl du noch nichts getan hast, um ihm zu gefallen. Und er liebt dich heute noch genauso. Ist das nicht entlastend?

Johannes weist uns darauf hin, dass Furcht ein Indiz einer gestörten Beziehung ist. Furcht deutet auf Fremdheit hin. Vor dem Vertrauten braucht man sich nicht zu fürchten. Das Kind des Bosses eines großen Unternehmens wird deshalb auch anders in das Büro des Papas gehen als der Angestellte, der weiß, was ihm aufgrund der Machtbefugnisse seines Chefs alles blühen kann. Gott hat uns zu Kindern berufen, gleichsam adoptiert, weil Jesus uns seine Brüder und Schwestern nennt. Es gibt halt einfach Beziehungskonstellationen, wo man aufgrund seines besonderen Status aus den üblichen Leistungszusammenhängen: aus dem Druck etwas zu können, etwas darzustellen, usw. entnommen ist. Wir nennen das ja „Vitamin B“. Im Grunde geht es genau darum. Wir haben durch Jesus Vitamin B bei Gott und brauchen uns daher nicht mehr verrückt zu machen.

Johannes gebraucht auch noch ein anderes Bild: Die *vollkommene Liebe*, das heißt die ungetrübte Beziehung äußert sich auch darin, *dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts*. „Zuversicht“, das war im Römischen Reich ein Rechtsterminus, der besagte, dass dem römischen Vollbürger das besondere Privileg zuteil wurde, seine Meinung in der Öffentlichkeit ohne Scheu davor äußern zu können, hinterher Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. Es ist sozusagen eine Frühform der Meinungsfreiheit. Auch dieses Bild geht wieder auf die besondere Stellung des Christen vor Gott ein: Du hast Gott als obersten Fürsprecher für dich. Wenn der dich nicht verurteilt, wer könnte dir dann noch gefährlich werden? Wer auch immer dich anklagt, und sei es dein eigenes Gewissen. In letzter Instanz bist du durch Jesus freigesprochen. Du hast sozusagen eine Unkündbarkeitsklausel in deinem Vertrag, eine Stammplatzgarantie, die Backstage-Karte für die große Aftershow-Party. Das alles tut Gottes Liebe für dich und darum bist du freier als man nur irgend sein kann.

Und das führt zu einer weiteren Konsequenz: Wer sich nicht beweisen muss, wer sich nicht hocharbeiten, andienen oder sonst wie um sich und seine Position bangen muss, der kann sich doch nun wirklich mit allen Freiheiten dem Nächsten zuwenden. Derjenige, der die Liebe Gottes wirklich in vollen Zügen aufgesogen hat, der ist mit dem Thema „Ich“ durch! Der ist frei für das Du. - Der macht die Entdeckung: Ich bin ja gar nicht alleine hier. Es sind ja noch viele andere, die auf mich warten! Wer weiß, dass er in Gott alles hat, der kann die Arme für den Nächsten öffnen. Und umgekehrt, wenn er das nicht kann, dann ist das ein Zeichen, dass in der Gottesbeziehung etwas nicht in Ordnung ist.

Dann geht es uns nämlich wie dem kleinen Kind, das nach der Geburt des Geschwisterchens irgendwann argwöhnisch fragt, wann man denn den Kleinen endlich wieder ins Krankenhaus zurückbringt. Da war ja nun wahrlich genug Rummel um den. Jetzt bin ich doch wohl mal

wieder dran. Die Welt hat sich doch schließlich um mich zu drehen... Nun, Eltern wissen in einer solchen Situation: Hier muss dem Älteren die Sicherheit gegeben werden, dass er auch geliebt ist. Begreift er das bis zum Erwachsenenalter nicht, wird aus ihm eins von diesen narzisstischen Wesen, die das Thema „Me, myself and I“ (also: Ich-meiner-mir-mich) nie zu relativieren gelernt haben, sondern in der Anbetung dieser unheiligen Trinität verharren.

Johannes erinnert deshalb daran: Wer in der Liebe zu Gott steht, der wird auch die anderen hinein nehmen, die Gott hinein nimmt. Es steht Kindern nicht an, zu bestimmen, welche Kinder sonst noch zur Familie gehören. Das war übrigens ein zentrales geistliches Problem der Pharisäer, die da durchaus sehr exklusive Vorstellungen hatten, wer dazu gehört und wer nicht. Mit einem Zöllner, wie dem Zachäus hatte man nichts zu tun. Aber gerade der hat die erfahrene Gottesliebe mit beeindruckender Konsequenz in Bruderliebe umgesetzt. Als Jesus in sein Haus kommt, ist der so froh, dass er alle Freunde einlädt, um sie an Gottes Barmherzigkeit teilhaben zu lassen und obendrein alle seine schuldbeladenen Beziehungen in Ordnung bringt. - Der Außenstehende würde da vielleicht erstaunt fragen: Ist das nicht ein bisschen überengagiert, dass der Zachäus die geprellten Kunden gleich vierfach entschädigt und die Hälfte seines Vermögens den Armen gibt. - Nein, das ist die Freiheit der Kinder Gottes, die erfahren haben, dass ihnen in Gott alles geschenkt ist. Dass sie an den ganzen Vorzimmerdrachen einfach vorbei zum Chef durchlaufen können. Dass sie niemanden mehr beeindrucken oder von ihrem Wert überzeugen müssen. Man wird dann bei manchen Wohlstandsdingen und -sorgen noch einmal genauer hinschauen: Brauch ich das wirklich? Wäre es wirklich schlimm ohne das auszukommen? Oder habe ich dann ohnehin keine Zeit mehr dafür, weil mir andere Dinge wichtiger geworden sind?

Eine feine Sache, diese Freiheit aus der Liebe Gottes, die ohne Furcht ist. Lasst uns da dranbleiben! Amen.